

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51407

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Douglas PORCH, *The March to the Marne. The French Army 1871–1914*, Cambridge, London, New York (Cambridge U. P.) 1981, 294 S.

Die Geschichte der französischen Armee in der 3. Republik und der zivil-militärischen Beziehungen hat schon immer großes Interesse gefunden. Das hängt sicherlich mit dem Bonapartismus-Problem wie auch dem der langwierigen Durchsetzung der republikanischen Institutionen zusammen. Wenn – nach 1900 – das republikanische Prinzip der »nation armée« und die strikte Unterordnung des Militärs durchgesetzt wurden, so fanden sich diese Errungenschaften nach der Agadir-Krise von 1911 unter dem Zeichen des »renouveau national«, der Kriegshysterie und der Aufrüstung teilweise in Frage gestellt: In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg ist diese Fehlentwicklung bes. von linksgerichteten Autoren immer wieder dargestellt und angeprangert worden: Die »militaristische« Wende der Vorkriegszeit wurde als Irrweg beschrieben, der Frankreich für »kriegslüsterne Treibereien« der Poincaré, Iswolski etc. anfällig gemacht habe. Georges Michon, Alfred Fabre-Luce et tutti quanti – mit besonders nachhaltiger Wirkung Hubert Monteilhet – haben diese Zusammenhänge aufgezeigt bzw. postuliert, wobei als Gegenstück und Paradigma einer fortschrittlichen Entwicklung der zivil-militärischen Beziehungen und Militärorganisation meistens Jaurès' »Armée nouvelle« von 1911 auftaucht.

In jüngerer Zeit, angeregt wohl von Girardets »La société militaire dans la France contemporaine« (1953) ist diese Gesamtproblematik mehrfach ausführlich und – so konnte es scheinen – einigermaßen definitiv behandelt worden. Zu nennen sind insbesondere die Arbeiten von Challener (*The French Theory of the Nation in Arms*, 1957) und Ralston (*The Army of the Republic*, 1967) die beide grundsätzlich auf der »kritischen« Tradition Monteilhets u. a. fußen und heute als maßgebliche Monographien zu diesem Themenkomplex gelten.

Die hier anzuzeigende Arbeit von Douglas Porch nimmt gegenüber diesem mainstream der Forschung eine extrem antikritische Position ein, wobei sein Bösewicht insbesondere Ralston ist. Porch's Vorhaben ist es, die gesamte Geschichte der französischen Armee »von Sedan bis zur Marne« neu zu schreiben, und zwar »vom Standpunkt der Armee« aus, wie schon der Klappentext etwas großsprecherisch verkündet. Dabei wird aber nicht etwa die Aspekthaftigkeit eines solchen – interessanten – Ansatzes betont, im Gegenteil: von vornherein wird dieser »Standpunkt« zur Realität hypostasiert. Quellenmäßig wird der »Standpunkt der Armee« durch einige wenige Privatnachsätze führender Militärs und Politiker sowie ziemlich alle Memoiren und Traktate aus den Reihen des Offizierscorps und die führenden Militärfachzeitschriften abgedeckt. Die beiden ersten Kapitel sind der allerdings zentralen Frage nach dem Platz der Armee im republikanischen System und in der französischen Nation gewidmet. Porch bestreitet die seit Raoul Girardet von nahezu allen Militärhistorikern betonte Abschottung der militärischen Elite gegenüber der Republik. Er konstatiert, daß es trotz deutlich antirepublikanischer Tendenzen im höheren Offizierscorps eine »budding affection between the Republic and its army« (S. 9) gegeben habe, da z. B. Gambettas Bemühen um eine Stärkung der Armee viel Sympathie in deren Reihen geweckt und die Tradition der politischen Neutralität der Armee gestärkt habe. Diese Neutralität sei wiederum entscheidend gewesen für die erfolgreiche Durchsetzung des republikanischen Systems. Zwar gab es »von außen« herangetragene Friktionen, aber der aufkeimende und in der Dreyfus-Affäre kulminierende Dissens zwischen politischer und militärischer Führung resultierte nicht etwa in der von Girardet, Bedarida u. a. konstatierten Invasion der Armee durch ansonsten dislozierte aristokratische Elemente nach 1871; niemals sei die Armee von Aristokraten beherrscht worden, behauptet Porch, der zum Beleg die Fachwelt mit der Tatsache konfrontiert, daß das »de« keineswegs auf adlige Herkunft schließen läßt. Und alle, die die Dritte Republik und das Klerikalismus-Laizismus-Syndrom kannten und die von einem offenen reaktionär-klerikalistischen Nexus ausgingen, werden mit dem Hinweis zu verblüfftem Schweigen gebracht, daß die politische Ausrichtung einer

katholischen Erziehung keineswegs eindeutig sein müsse (S. 19). Wenn all dies sehr realitätsfern ist: in einer Hinsicht trifft Porchs Argumentationsweise den »militärischen« Stil jener und anderer Zeiten: was man selber tut und denkt, ist streng sachbezogen, nüchtern usw., was die anderen (vor allem auf der Linken) treiben, ist stets politisierende Einmischung. Porchs abschließende Beurteilung des Verhältnisses von Armee und Politik zeigt diese Willkür: Es waren die Linken, die sich bemühten, die Armee zu »politisieren« und die sich darüber beschwerten, daß dies nicht hinreichend gelang (S. 22). Grotesker sind die Probleme der Jahrhundertwende und der Kampf um das Prinzip der »nation armée« kaum zu verzeichnen. . .

Porchs Darstellung wird immer dann interessant und überzeugender, wenn er sich mit den inneren Problemen der Armee befaßt. So sind die Abschnitte über die Entwicklung und Funktion der militärischen Disziplin ausgesprochen interessant und auch die Darstellung der Dreyfus-Affäre ermöglicht trotz des üblichen Auskeilens gegen die republikanischen und sozialistischen Politiker bemerkenswerte Einsichten: die bis zur kollektiven Paranoia gesteigerte Festungs-Mentalität des Generalstabs ist ein Ergebnis nicht so sehr der Abschottung der militärischen Gesellschaft insgesamt, sondern der mangelnden Homogenität dieser nach 1870 neugeschaffenen Institution mit dem Offizierscorps insgesamt. Diese These ist plausibel und ließe sich ausbauen; und auch Porchs Hinweis, daß die aus der Dreyfus-Affäre resultierende extreme Polarisierung der öffentlichen Meinung sowie die Explosion chauvinistischer, antisemitischer und militaristischer Tendenzen wenig mit der Armee selber zu tun habe, ist bedenkenswert. Nur: entscheidend für die künftige Entwicklung war dieses letztere Phänomen, und das erklärt man einfach nicht hinreichend mit der ebenso geläufigen wie beliebigen Behauptung, daß die »revolutionären Radikalen« (sic!) die klerikal-militaristische Gefahr als Ablenkungsmanöver erfunden hätten, um von den Notwendigkeiten des sozialen Fortschritts abzulenken. Aber bei Porch fehlt halt jegliches Bemühen um ein Verständnis der radikal-republikanischen Theorie der »nation armée«, wie es gerade die von ihm so heftig angegriffenen Autoren wie Ralston und Challener auszeichnet. Solche Pseudoerklärungen resultieren aus der vorgefaßten Meinung, daß die Militärpolitik der republikanischen Linken um 1900 auf einen »lack of appreciation of the profession of arms« (S. 74) zurückgeführt werden müsse. So liest sich denn auch der Abschnitt über die Militärreformen nach 1900 unter dem Kriegsminister André wie ein Aufguß der ad libitum wiederholten Klagen und Angriffe der damaligen – von eben diesen Reformen bedrohten – Vertreter der militärischen Gesellschaft mit ihrem übermäßigen Echo in der nationalistischen und antirepublikanischen Presse. Aber das ist wohl ein notwendiges Ergebnis des methodischen Vorgehens von Porch, sich im wesentlichen auf die Schriften aus den Kreisen des Offizierskorps selber zu verlassen. So versteigt sich der Autor zu der – sogar mehrfach wiederholten – Behauptung, daß es den Armeereformern nicht um eine »Demokratisierung« des Offizierskorps gegangen sei, sondern daß es sich hierbei um einen gezielten Versuch der radikalen Reformer gehandelt habe, dessen soziales und intellektuelles Niveau zu vermindern (so z. B. S. 83). Diese Aussage ist lediglich insofern originell und bemerkenswert, als nach Kenntnis des Verfassers Behauptungen dieser Art bislang auch von höchst gemäßigten Historikern nicht aufgestellt wurden, sondern ein Reservat der damaligen Ultra-Presse waren.

Aber, wie gesagt, Porchs Stärke, Hauptinteresse und Originalität liegen in dem Bemühen, die französische Armee »von innen« her zu verstehen, und diese Perspektive eröffnet zweifellos auch interessante neue Interpretationsmöglichkeiten. Selten zuvor ist die innere Zerreißprobe, vor der das Offizierskorps wegen des seit ca. 1905 stark vermehrten Einsatzes der Armee gegen streikende Arbeiter stand, gezeigt worden; auch die These Porchs, daß die Armee vom »renouveau national« seit 1911 nur wenig betroffen worden sei, verdient trotz schmaler Quellenbasis Beachtung. In der Tat ist zwar immer wieder darauf hingewiesen worden, daß seit der Agadir-Krise von 1911 die »nationale« Regierung Poincaré bemüht gewesen sei, das Vertrauen der Bevölkerung in die Armee und das Vertrauen der Armee in sich selber zu

verstärken (E. Weber). Porch sieht dies differenzierter und zeigt, daß die Militärreformen Millerands von 1912 keineswegs die Unzufriedenheit innerhalb der Armee in bezug auf soziale Stellung, Fortkommen usw. besänftigte – bis hin zum Kriege wurden die gewerkschaftsähnlichen soldatischen Vereinsbildungen als Protest- und Pressionspotential immer bedeutsamer und besorgniserregender. Aber Porchs Schlußfolgerung aus dieser interessanten Einzelbeobachtung, nämlich, daß noch 1913/14 die Armee »rotten with antimilitarism« (S. 189) war, ist total überzogen und nur mit dem hyper-antikritischen Duktus des Buches zu erklären; überdeutlich wird diese Verspanntheit im Kapitel über die große französische Heeresvermehrung von 1913. Porchs Einwände gegen die Darstellung mancher Nachkriegsautoren, daß es dem französischen Generalstab bei dieser Reform um einen Schritt hin zur Berufsarmee o. ä. gegangen sei, mit deutlicher Zielrichtung gegen die demokratische Armeeverfassung, sind sicherlich zutreffend. Aber die berechtigte Betonung des pragmatischen Ansatzes darf doch nicht dazu führen, daß die – doch noch in Joffres Nachkriegs-Memoiren sichtbare – Ablehnung der Reserveformationen in die Armee und die Stärkung allein der Deckungstruppen im Sinne des extrem offensiv ausgerichteten Aufmarschplans »XVII« aus dem Blick gerät! Kann man wirklich über die französische Aufrüstung vor 1914 schreiben, ohne das deutsche Problem auch nur zu erwähnen? Statt dessen erfährt man viel über Probleme der Offiziersrekrutierung und der militärischen Gesellschaft seit den 80er Jahren. Vielleicht wäre es nützlich gewesen, nicht nur den Knüppel gegen die Vor- und Nachkriegslinken zu schwingen, sondern z. B. der Frage nachzugehen, ob nicht die Gegenprojekte der linken Republikaner und Sozialisten von Annahmen und Sorgen getragen wurden, die sich sehr bald darauf bestätigen sollten. Hatten Jaurès u. a. denn nicht Recht mit ihrer emphatischen Betonung des Bürgersoldaten und der »nation armée« gegen die verantwortlichen militärischen Planer, die sich doch im wesentlichen auf den Kadergeist verließen und einer regelrechten Offensiv-Mystik das Wort redeten? Aber wenn man wie Porch der Auffassung ist, daß eben diese Offensiv-Mystik eine bittere Erbschaft der dominierenden radikal-republikanischen Ideologie war, dann kann die wirkliche Polarität der Auffassungen und militärisch-politischen Verhaltensweisen nicht zureichend behandelt werden. Trotz vieler bemerkenswerter Einzeleinsichten in Struktur, Probleme und Funktion der französischen Armee zwischen 1870 und 1914 kann dieses Buch seinen Anspruch, eine zuverlässige Gesamtdarstellung der Entwicklung der Armee im Bezugsgeflecht staatlicher Institutionen und republikanischer Ideologie zu geben, nicht einlösen.

Gerd KRUMEICH, Düsseldorf

Alfred WAHL, *Confession et comportement dans les campagnes d'Alsace et de Bade 1871–1939. Catholiques, protestants et juifs: démographie, dynamisme économique et social, vie de relation et attitude politique*, Metz (Editions Coprur) 1980, XXV–1270 S., 5 Karten.

In seiner »Thèse pour le doctorat d'état« untersucht Alfred Wahl die Beziehungen von Katholiken, Protestanten und Juden untereinander für das Elsaß und für Baden in der Zeit von 1871 bis 1939. Betrachtet wird die Bevölkerung der ländlichen Gemeinden, deren Einwohnerzahl unter 2000 Seelen liegt: »C'est la population rurale dans son ensemble qui sera envisagée, celle que le village marque de son climat humain et non pas seulement la population agricole« (S. 1). Das konfessionelle Problem ist gerade bei dieser Bevölkerung deutlich erkennbar und kann deshalb einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. Die Forschungen sind in erster Linie auf die geographischen Grenzbezirke beider Gebiete bezogen. Es sind jene Regionen, in denen Streitigkeiten zwischen den Gemeinschaften aufkommen konnten.

Bei der vorzustellenden Arbeit handelt es sich keineswegs um eine religiöse Studie, auch nicht um eine Gesamtgeschichte des Elsasses und Badens im erwähnten Zeitraum. Im Mittelpunkt